

DER MENSCH IM FARBKREIS

Abweichend von Kandinsky, der annahm, dass das »optisch-psychische Erlebnis« der Farben »allgemeinmenschlich« ist¹, glaubte Itten, dass in der Farbwahrnehmung unterschiedliche Typen zu unterscheiden sind: In einem Schlüsselblatt seiner Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahre 1918 (KAT. 37) notierte er, dass es für ihn in dieser Hinsicht »blaue und gelbe und rote Mensch[en]« gibt und »daß auf einen blauen Menschen ein Gelb anders wirken würde als Violett. Der blaue wie der rote Mensch erkennen Gelb als Gelb, aber die Auslösung des psychischen Reflexes wird durch die Farbe Gelb bei den zwei verschiedenen Menschen verschieden sein.«² Diese Überzeugung ist eingebunden in Ittens übergeordnete Vorstellung einer musikanalogen psychischen Wirkmacht der Farbe, kraft derer die »Kunst [...] nicht Gegenstände oder Anlässe, sondern nur den Eindruck selbst« wiedergebe und »auf der höchsten Stufe [...] ausschließlich mit der Wiedergabe der innern Natur« befasst sei³. Vor diesem geistigen Hintergrund sind Ittens erste abstrakte Bilder entstanden (KAT. 41–44).

Konzeptuelle Studien zeigen, wie sehr Itten den Mensch in eine Aura des Farbigen eingebettet sah (KAT. 35), die er auf der Basis »magischer Quadrate« zu rationalisieren können glaubte (vgl. ABB. auf S. 12f.): Versuche, die Farben nach astrologischen Aspekten, den Temperamentelehren, den vier Elementen, alchemistischen oder mineralogischen Kriterien oder in Musikanalogien zu ordnen (KAT. 188, 190–194), verbinden sich mit der Suche nach einer übergeordneten Systematik des gesamten Farbkosmos (KAT. 39, 36). Unter den Vorzeichen einer weltanschaulichen Ausweitung seiner Farblehre versuchte Itten – für Adolf Hölzel unvorstellbar – theosophische, astrologische oder sonstige in der Kulturgeschichte auffindbare symbolische Ordnungsvorstellungen der Farben einzubinden. So sehr Ittens Ausführungen seit 1921 unübersehbar mit weltanschaulichen Aspekten der Mazdaznan-Lehre, so auch der dreigeteilten Temperamentelehre nach »materiellen«, »spirituellen« und »intellektuellen« Typen durchsetzt sind (KAT. 194), so wenig lassen sich seine kunsttheoretischen Reflexionen freilich auf deren Vorgaben hin begradigen. So überträgt Itten in seinem Tagebuch von

1922 in Herrliberg beispielsweise seine Vorstellung vom »blauen und gelben und roten Menschen« – durchaus analog etwa zu den farbsymbolischen Bewertungen Kandinskys⁴ (vgl. KAT. 38) – auf die drei Typen der Mazdaznan-Lehre (KAT. 195).

Itten und Klee teilten wie viele andere Künstler des Bauhauses die in Kandinskys epochaler Untersuchung zum *Geistigen in der Kunst* allgemein formulierten Überzeugungen von der wirkungsästhetischen Macht der Farbe und der synästhetischen Einheit der Künste⁵. Wie eigentümlich nahe auch Gropius in dieser Zeit Ittens esoterisch-theosophisch gefärbten Vorstellungen über die farbige Aura eines Menschen kam, dokumentiert ein Anfang Februar 1919 im Zusammenhang der Künstlerfreunde der »gläsernen Kette« entstandenes Gedicht *Spectrum mysticum*⁶.

Auch scheint es, dass sich Itten und Kandinsky partiell auf denselben esoterischen Hintergrund – Leadbeaters Schriften zur farbigen Aura des Menschen⁷ – bezogen haben: Im Anschluss an diese theosophischen Vorstellungen zur Farbaura versuchte Itten beispielsweise ein »Menschenmodell« zur »Lokalisation« der Farben im menschlichen Körper zu entwickeln (KAT. 35). Seine als *Mensch im Farbkreis* bekannte Farbstiftstudie, die zu Unrecht ins Jahr 1944 datiert worden ist⁸, vielmehr 1920 am Bauhaus entstand, bildet nichts anderes, als einen Versuch, sein 1920 notiertes Vorhaben umzusetzen: »Erstens muß ich eine farbige Kugel konstruieren und zweitens ein Menschenmodell mit den Ton- und Farbkreisen als deren Lokalisation«⁹.

1 Kandinsky, Bauhaus-Vorlesungen, 1932 (Kandinsky o. J.).

2 Tagebuch VII, S. 272.

3 Tagebuch VII, S. 274.

4 Kandinsky (1912) 1959, S. 92ff.

5 Schawelka 1993b; Zimmermann 2002, Bd. 1, S. 413ff.

6 Isaacs 1983, Bd. 1, S. 197.

7 S. hierzu Ringbom 1970, S. 80ff.; hier Zimmermann,

»Der Bauhaus-Künstler Kandinsky – ein Esoteriker?«, S. 47.

8 Rotzler (Hrsg.) 1978, S. 345; ebenso Denaro 2002, S. 8.

9 Tagebuch »Februar 1920«, S. 84.